

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 48

Artikel: Einem Orthographen ins Stammbuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politisches Pêle-Mêle.

Es ist wieder einmal einer unter die Verrückten gegangen", zwar und einer von den Gefaschten des Herrn. So muß man sagen, wenn man die Berichte aus dem mit Vortenvieh gesegneten Lande Serbien liest, dessen König bekanntlich in ganz polizeiwidriger Weise seinen Vorgänger zum Fenster hinaus hat schmeißen und ihm das Genick brechen lassen. In Serbien sind die beiden Königsfirmen Wotschewatich und Gschewatich ungefähr gleich viel wert. Die verrückt gewordenen, wenn sie genug Skandal angerichtet und Geld vergeudet, kann man doch wenigstens hinter Schloß und Riegel bringen und eventuell mit einer seidenwattierten Zwangsjacke versehen, aber die nicht verrückt gewordenen, die aus Prinzip Streiche begehren, so bei Alltagsmenschen zum Galgen führen, die läßt man ruhig gewähren und sie finden selbst bei andern Throninhabern kollegiale Bruderliebe.

Aber man muß gerecht sein. Es ist ja bei Leuten, die für den Thron bestimmt sind, oft fast unmöglich, unverrückt zu bleiben, so sehr werden sie von der ersten Stunde an, wo sie gerufen, geboren zu werden, bis zu dem Moment, wo sie gerufen, an einer Darmverwicklung den Geist aufzugeben, mit Schmeicheleien und Heucheleien überfüttert. Auch von uns biederem Republikanern kriegte mancher einen Knopflochhöhenwahnsinn, wenn er so behandelt würde. Das Knopfloch ist nämlich bei vielen und oft sehr gebildeten Völkern das Treibhaus der Mannesehre, der Hochaltar der Vaterlandsiebe.

Das sind alte Geschichten, sie waren schon wahr, als Nebucadnezar Vegetarianer geworden.

Die Gegenwart will sich nicht ins Allgemeine verlieren. In Deutschland, das endlich einen vielgehassten Minister mit sehr deutschem Namen losgeworden, hat sogar der Kanzler erklärt, daß sich das Reich nicht dazu hergeben werde, für den bedrohten Zaren und den russischen Absolutismus einzutreten und sich auf ewig mit dem russischen Volke zu verfeinden. Die Romanows können aufhören, wie die Basa und Stuarts aufgehört haben, das russische Volk aber wird nicht aufhören. Deutschland erinnert sich also weislich, wie sein törichter Champagnerfahrgang zum Schutz der verlotterten französischen Bourbonenkrone der erste Akt war zum Drama, das bei Jena, genau vor hundert Jahren, zur höchsten Tragik sich gestaltete.

In Anbetracht, daß alle Mächte sich dermalen bemühen, sich die Küsten und Hinterländer der fremden Weltteile untertan zu machen und daß Bajonette und Finanzmaßregeln hier wetteifernd ins Spiel treten, so kann man sagen, unser Zeitalter habe einen Risten- und Küsten-, Rasten- und Kostengeist, denn kosten tut's viel, wovon nächstens im deutschen Reichstage die

Rede sein wird. Darum ist es gut, wenn das Volk friedlichen Charakters ist und, statt sich um Politik zu kümmern, rührsame Lieber singt, z. B.

Freund, ich bin zufrieden, geh es, wie es will,
Wenn's der Herr beschieden, regnets im April.

Während in ganz Deutschland über die Fleischnot geklagt wird, hatten die Münchener gute Tage, denn die ganze Stadt war ob des Kaiserempfanges in Festjubiläum. Nürnberg dagegen und in Italien Mailand legten Trauer an, denn nach dem finanziellen Mißerfolg ihrer großartigen Ausstellungen hieß es:

Man zählt die Häupter der Fünfliber,
Und sieh, es fehlt manch teures Haupt.

Ein Sichtsnoten im deutschen Organismus ist immer noch der Herzog von Cumberland mit der Erinnerung von 1866, wo „Gewalt vor Recht“ als Staatsdevise ausgerufen wurde, wobei aber ja nicht gesagt sein soll, daß die Firma Hannover, Nassau und Hessen-Kassel als Urtypen des Rechts und der Rechten aufzufassen wären; aber die Borussia oder Borussia hatten damals Erfolg und das ist die Hauptsache.

Auffallend viel wird depeßiert, daß die Herrscher von Persien, Türkei und Marokko am Geist aufgeben wären; man rüstet sich daher in Europa, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden, zum Erben ein; infolgedessen hat sich das sogenannte Gleichgewicht in ein Ugleichgewicht verwandelt, das aber mehr auf den Völkern als auf den Fürsten lastet.

Daß der neureirte Jesuitengeneral ein Deutscher ist, hat höhere Bedeutung als alles, was Hohenlohe über Bismarck ausgeplaudert. Wenn man übrigens Tag für Tag selbst in republikanischen Blättern jedes Räuspens und Spuckens des allerheiligsten Völkersonals zu lesen kriegt, so hat man wohl auch ein Recht, die wichtigeren Dinge kennen zu lernen, die einen Teil der werdenden Weltgeschichte bilden. Aber die Gedankenfreiheit ist noch nicht gesichert in dem Lande, das drei Duzend Universitäten zählt. Da ist es bei uns in der Schweiz denn doch anders, da darf sogar ein Professor in Bern an der Weltlage rütteln und alles drunter und drüber machen. Nur gut, daß wir keine eidgenössische Universität haben, sonst müßte die ganze Schweiz herhalten für dieses monumentale Schulbubenstüßlein. Es handelt sich hier nicht um den Stein der Weisen, sondern um den Stein des Anstoßes. Sache aller Universitäten, nicht nur der bernischen, ist es aber, bei der heutzutage üblich gewordenen, an den Konsumverein erinnernden massenhaften Doktorfabrikation, ein wenig mehr auf der Hut zu sein. Auch ein Zud, wenn er ein Roß kauft, schaut sich das Tier von allen Seiten an.



Bravo! So muß es kommen. Die Milch der frommen Denkungsart fängt an zu fieden, läßt über und verbrüht Nasen und Ohren der männlichen Prahlschänke. In London überfielen 400 Erwachsene des schönen Geschlechtes das Parlament, und verlangten stürmisch ihre wohlverdienten Rechte. „Da werden Weiber zu Hyänen!“ schreibt einer irgendwo, natürlich ein Mannsbild. Ja wohl! aber diese so beschimpften Schönsten haben es nicht zu tun mit Gräbern, wo brutale Herren heraus gegrübelt sein wollen, sondern mit Gräften, wo die Rechte des Weibes vernommen sollten. Heraus mit diesen ewigen Rechten, ans Tageslicht, damit die sogenannte Männlichkeit vor ihren Hyänen den Knieglocker kriegt. Wir kämpfen nicht mit Pfastersteinen, und wissen uns're Fingernägel besser da zu verwenden, wo der Hanswurst seine Schnurrbartbinde knüpft. Doch Spaß bei Seite, und hochachtungsvolligsten Respekt vor englischem Weibermute.

England ist ein Bettland für das als schwächer verleumdete Weib. England ist ein fruchtbares Land für uns, und dort hat man's unstreitig den Frauen zu verdanken, daß der Gedanke, England durch einen Tunnel unter'm Meere mit übrigen Ländern zu verbinden, ins Salzwasser gefallen ist. Veressen sind die Männer speziell auf einen dunkeln länglichen Tunnel, da findet der entartete Gesell gar leicht die gleichgefinte Weltmannselle. Im Seidenkleide oder in Flanell. Die Wagenlichter sind ja nie so hell, Und Bosheit handelt ja bekanntlich schnell. Man kennt des schlechten Mannes Naturell,

Und Niemand gerbt dem Passagier das Fell, dem eigentlich gehört die Zuchthauszelle!

Sind Bahnbeamte nämlich nicht reell, und selber voll Entzücken für's Modell Der liebeswerten reizenden Gasse; kein Kondukteur benutzt die Straßabell! Und fürchtet gar ein Eifersuchts-Duell, ist er bestochen schlau finanziell, Dann schmeigt er wie ein freundlicher Bedell, gehorsam wie Soldaten im Kasell,

Er sei nicht gern ein störender Rebell; die Eisenbahn sei keine Bettapell, So wenig wie ein Jahrmarktskarruell. Drum ist so gern die schlimmste Unglücksquelle

Auch für die jungfräulichste Jungfrau so ein kuhdunkler, gottlos gefährlicher Durchlaustunnel.

Laßt es Euch gesagt sein, ihr mannsungarnten schlecht gewarnten Mädchensplanzen.

Im Tunnel ist stets der Teufel nah' was erfahren hat: Eulalia.

Zwä Gsätzli.

Güt han mi dülle onterschrybä
As Abstinegler dur ond dur;
Das Alkohölnä lohn i blybä;
Es wird mer freyle schüle suur.

Und zor Belohnig ond so wyter
Han i verdient i s'Röhlä g'goh,
Zom guetä Schluß en rothä Liter
Wielycht zom letschä mol wird g'noh.

Splitter.

Faulheit und Langeweile sind zwei Schwestern, die nie weit von einander wohnen.

Linderung.

So finster ist keine Dezembernacht, daß sie nicht einen Schimmer hätte, So fest ist keine Despotenmacht, es reißt am Ende ein Glied der Kette. Ist nur der Mensch vom rechten Schlag, verzagt er nicht in Traurigkeit Getröftet bis zum Erlösungstag vom Wein, der's Menschenherz erfreut.

Postalisches.

„Hast du schon einen neuen Bahnpostwagen gesehen?“

„Ja — und habe die Galerie daran vermisst.“

„Vermisst? Hast du sie gebraucht?“

„Ich nicht — aber vielleicht die Post...“

„I wo — höchstens zur Aussicht...“

„Sowas — haben denn die Pöstler soviel Zeit zum Zug ins Land gehabt?“

„Behüte! Darum sind ja eben die Galerien abgeschafft worden.“

„Man ist also zur Einsicht gekommen...“

„Und das eröffnet eine noch bessere Aussicht!“

Einem Orthographen ins Stammbuch.

Zu den Duden Du denn doch mal auf!